

geradeaus!

Tief unter der Erde wurde die Basalkathedrale in majestätisches Licht getaucht, als sich zwei Stirnlampen aus der Höhle herausschälten, die wie ein Wurmloch im Fels klaffte. Sofort wurden unglaubliche Formen an die schroffen Wände geworfen. Die Lichtkegel trafen sich, als deren Träger sich überwältigt in die blinzelnden Augen sahen. So tief im Berg begegneten sie hier der Unendlichkeit. Der Reinheit der Natur.

Gott?

Der mühsame Weg hatte sich gelohnt. Die Steigungen und Irrwege, die Sackgassen und Täuschungen. Endlich.

Angekommen.

Weiß Gott, der Weg hinter ihnen war beschwerlich gewesen. Ohne Qual. Aber entbehrungsreich.

Weiß Gott!

Und der war nun zurück.

Nein! So durfte man es nicht sagen.

Ihm kam Fishback Powers *I had a dream* in den Sinn. Theodor wusste, dass er sich von nur einer Fußspur im Sand nicht täuschen lassen durfte. Dass diese einzelne Spur beim genauen Hinsehen tiefer war als alle anderen.

Wie konnte *er* zurück sein, wenn *er* sie beide nie verlassen hatte! Niemanden je verlassen hatte. Nie. Und unter keinen Umständen. Auch den Abtrünnigsten nicht. Auch die nicht, die mit ihrem Leben bisher mehr Schaden angerichtet als Menschlichkeit verbreitet hatten. *Er* war immer da; für jeden.

Theodor dachte an den zurückliegenden Weg, an die Steine derer, die ihm mit vergnügter Boshaftigkeit in den Weg gelegt worden waren. Um von sich selbst

abzulenken. Von ihren Fehlritten und dem Schaden, den sie anrichteten. Aus Boshaftigkeit oder Wahn. Heute, am letzten Tag des Jahres 2022, war dieser Gedanke besonders intensiv. Weil das Jahr zu Ende ging? Weil es auch heute, am Tag des Endes, Neuanfang gab? Geburtstage zum Beispiel. Auch derer, die letztlich froh sein konnten, nicht den Schaden mitzuerleben, den ihr eigen Fleisch und Blut anrichtet. Den Verrat. Aber jedes Ende war auch ein Neuanfang. Und jeder Neuanfang ein Ende; jeder Geburtstag auch ein Tod ...

Memento mori!

Theodor öffnete seine Augen. Knapp vor seinem Gesicht sah er Agnes, deren Stirnlampe ausgeschaltet war, so dass ihre vielfarbigen Augen das Licht der seinen wie ein Kaleidoskop reflektierten. Und er sah noch mehr. Eine Blaupause seiner letzten Gedanken, eine in ihrer eigenen Handschrift. Die Steine auf ihrem Lebensweg waren größer gewesen als die seinen. Möglicherweise hatten sie zueinander gefunden, weil sie beide sehr gut darin waren, Steine aus dem Weg zu räumen und die schwachsinnigen Verursacher dieser Blockadebemühungen nicht länger ernst zu nehmen. Weil sie selbst härter als Stein sein konnten, wenn sie mussten. Härter als das Leben sein konnte, das gute und schlechte Menschen hervorbrachte. Aber keiner von denen war je allein, auch nicht die schlechten. Doch sie würden sich eines Tages verantworten müssen. Vor dem einen, der auch sie trug, wo nur eine Fußspur im Sand zu sehen war. Denn es gab immer mehr als nur eine, wenn auch nicht nebeneinander.

Genau deshalb waren Agnes und Theodor hier. Am letzten Tag des Jahres. In der Unendlichkeit der Natur. Tief unten im Berg. In der Stille und am Anfang von allem, den sie suchten. Sie nickten sich lächelnd zu. Dann schaltete Agnes wieder ihre Stirnlampe ein und sie begannen den Abstieg.

Schließlich standen sie schwitzend im Hauptschiff der Kathedrale. Und bestaunten erneut die schroffen Wände im majestätischen Licht der kleinen Lampen, die nicht stark genug waren, die Gesamtheit dieses ursprünglichen Universums auszuleuchten.

Dann ertönte das Grollen.

Als Theodor und Agnes glaubten, es könnte nicht lauter werden, gesellte sich ein ohrenbetäubendes Rauschen hinzu. Ihre Blicke folgten ihm, waren noch auf dem Weg zum Wurmloch, als sie die Wassermassen mehr ahnten als sahen, die plötzlich hoch über ihren Köpfen hervorquollen und in die Tiefe schossen. Ihnen entgegen. Alles um sie herum füllte sich in Windeseile mit dem kalten Wasser des kleinen Gebirgsbachs, auf dem sie hergekommen waren. Ein Starkregen, den niemand hatte kommen sehen, musste das Tal geflutet haben. Ein plötzliches Gewitter? Kein Früherkennungsprogramm hatte so etwas auf dem Schirm gehabt. Wie oft hatten sie das gecheckt! Vor allem Agnes war hier mehr als sorgfältig gewesen. Nichts hatte sie dem Zufall überlassen wollen; erst recht nicht nach dem großen Desaster, das sie umsichtig und stark gemacht hatte. Aber sie beide wussten, was die meisten verdrängten, dass immer plötzlich Steine in den Weg kullern konnten, die dort nicht hingehörten. Die gemeinsamen Schritte mussten immer größer sein als jeder Stein, der ihnen in den Weg gelegt wurde. Große Schritte für ein großartiges Leben. Und jetzt gerade waren die Steine tosend und ziemlich kalt, wie ihre Füße, Beine und Hintern längst zurückmeldeten.

Agnes und Theodor sahen hinauf zum Wurmloch. Es gab keinen Weg zurück. Und es gab auch kein Ausweichen. Sie mussten sich ihm stellen. Dem neuen Desaster, ihrem gemeinsamen.

Das Wasser reichte ihnen bis zum Hals, als sie längst wussten, was zu tun war:

geradeaus!

Kein Zurück, kein Ausweichen.

Sich hineingeben in das, was sie umgab, und ab nach vorne!

geradeaus!

Nur wenige Worte und dennoch verstehen, was der andere fühlt und denkt.

Wissen, wo es gemeinsam lang geht.

geradeaus!

Auch wenn es beschwerlich wird. Entbehrungsreich.

Einfach geradeaus!

Denn alles andere hieße ertrinken. Und das kam nicht in Frage. Nicht für sich.

Nicht für den anderen. Anders als früher. Als das Geradeaus eine Serpentinenfahrt bergab war. Verrat! Doch jetzt hieß es bergauf.

Agnes und Theodor waren sich stumm einig: Sie mussten mit dem rasant steigenden Wasserstand nach oben treiben, immer weiter, bis unter die wunderschöne Decke der Basalkathedrale, wo sie im letzten Moment die Luft anhalten mussten.

Lang.

Bis sie durch das Wurmloch hindurch wären.

Aber erst, wenn das Wasser bis zur Decke stand und keine Strömung mehr bestand. Wenn sie einfach tauchen und durchhalten mussten.

Durchhalten!

Und das würden sie. Denn Luftanhalten konnten sie.

Nun hatte es begonnen. Sie waren mittendrin.

Und sie spürten, dass es gut ausgehen würde. Denn sie waren nie allein. Auch wenn es hier im Wasser keine Fußspuren gab, die es bezeugen konnten.

Glaube brauchte keine Zeugen. Glaube braucht Hoffnung.

Ohne Hoffnung keine Rebellion.